Einblick in den Blickwechsel der Wissenschaft

Das vorliegende Buch thematisiert in mehreren sehr unterschiedlichen Beiträgen den *Blickwechsel der Wissenschaft*. Solche »Blickwechsel« bedeuten Neuerungen in der Ausrichtung der Wissenschaften und zugleich ihre Abwendung von der tradierten Blickrichtung. In der Alltagssprache nennen wir dies üblicherweise »Fortschritt«, wobei zumeist völlig unklar bleibt, wohin der Schritt führt. Dies ist das alte Problem der *Methode*, was aus dem Altgriechischen übersetzt so viel bedeutet wie Weg von – zu. Selten war die Blickrichtung auf diesem Weg der Wissenschaft so unklar wie in unserer Epoche. Das Relative hat das Absolute abgelöst und damit den zentralen Orientierungspunkt der tradierten Blickrichtung aufgegeben. Damit werden ihre Standortbezüge nun selbst weitgehend unklar, unbestimmt in ihrer richtungsgebenden Deklination und damit unscharf in der Orientierung ihrer Bewegung. Wissenschaft dient heute der Bestimmung unterschiedlicher, zum Beispiel digitaler Realitäten, die mit analogen Vorstellungsbildern konkurrieren. Dabei ist es real möglich, einen neuen Weg zu beschreiten, auch wenn der Ausgangspunkt des Fortschritts so unbekannt ist wie sein Ziel. Aber der gegenwärtige Fortschritt bricht in radikaler Weise mit der Orientierung vergangener Epochen. *Standpunkt* und *Zielpunkt* galten früher als fixe und zumeist als bekannte Größen, jede Navigation orientiert sich zunächst an diesen beiden Punkten. Unterwegs benötigt sie aber Koordinaten, die den Ausgangspunkt mit dem Ziel verbinden. Daraus lässt sich eine Richtungsbestimmung herleiten. Ohne solche Fixpunkte ist jede Orientierung nur auf ein relatives Erkennen reduziert. Unsere vereinfachten Vorstellungsbilder sind aber nur vermeintlich Fixpunkte. Im Universum gibt es keine fixen Punkte, es gibt kein »oben« und »unten« und auch keine natürlichen »Himmelsrichtungen«. In unserem gesellschaftlichen Zusammenleben existiert auch keine vorbestimmte (dedizierte) Ordnungsstruktur, die es »von Natur her« gibt. *Diese Relativität aller Erkenntnisse ist der übergeordnete Zusammenhang von Natur- und Gesellschaftswissenschaften*. Mit dem Wegfall des Absoluten haben alle traditionellen Orientierungen ihre scheinbar fixen Ausgangspunkte und vermeintlich bewussten Ausrichtungen verloren. Aus dem Untergang des Absoluten entsteht das neue Fundament der Wissenschaft. Damit wechselt unsere Blickrichtung insgesamt: Ihre Richtung lässt sich nur noch relativ und reversibel diskutieren. Das bestimmt unsere Epoche.

Der vorliegende Band versteht sich als Einblick in den Prozess dieser Veränderung. Dieser wird in unterschiedlichen Sequenzen in drei

https://doi.org/10.5771/9783845292427-8, am 19.10.2024, 06:53:48
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Horizonten diskutiert. Dabei stehen die sich jeweils wandelnden Theoriebezüge im Vordergrund.

Der I. Horizont thematisiert den Wandlungsprozess der vorherrschenden Blickrichtung. Das vorgängige Denken verschiebt sich in seiner Deklinationskraft von der Philosophie hin zur Ökonomie. Hier wandelt sich über die Epochen hinweg das primäre Herrschaftsverständnis. Beide Disziplinen sind *gleichursprünglich* und damit jeweils für die Konstitution ihrer Gegenstände wechselseitig notwendig. Ohne Ökonomie existiert keine Philosophie und umgekehrt. Das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Leitwissenschaften verschiebt sich aber sukzessive von der intellektuell überlegenen Philosophie vergangener Epochen zur faktischen Dominanz der Ökonomie unserer Zeit. Niemand steht heute außerhalb der Ökonomie. Zugleich ist die heutige Philosophie nur noch ein Restphänomen und ein Schatten ihres alten Selbst. Der Leitanspruch der Philosophie als der primären Metaphysik lässt sich realiter nicht aufrechterhalten. Ökonomisches Denken bestimmt und durchdringt hingegen alle Lebensbereiche, philosophisches Wissen wird selbst in der Wissenschaft zum raren Residualfall. Dieser Rollentausch ist Ausdruck der Relativierung, ist der Prozess der Ablösung vom Absoluten zum tauschwertorientierten Relativen.

Besonders deutlich wird dies am verkannten Zusammenhang von *Seele* und *Kapital*. Er ist die Zuspitzung der Transformation und Metamorphose philosophischer Begriffe in herrschende Ökonomie. An und mit diesen Grundbegriffen wird erörtert, wie sich dieser Wandlungsprozess des Denkens vollzieht und der Radius des kantischen Standpunktes langsam in seiner praktischen Bedeutung erodiert. Die verdeckte Ökonomie im kantischen Hauptwerk der *Kritik der reinen Vernunft* hat lange eine Unabhängigkeit des philosophischen Denkens frei von jeder Ökonomie suggerieren können. Dieses Selbstbildnis der Philosophie zerbricht heute. Die Aneignung eines gegenständlichen Wissens mit dem radikal-selbstbezüglichen ICH als zentralem Kristallisationskern aller Erkenntnisse sperrt sich gegen die aufkommende wissenschaftliche Relativität der Physik, die der Philosophie zunehmend als Leitwissenschaft den Rang abgelaufen hat. Metaphysik als Wissenschaft wird heute dominant als Physik und Mathematik betrieben, nicht mehr als die Kontemplation des Subjekts in seinem Eigenhorizont. Mit der Entgrenzung des Absoluten, das seinen Thron räumen muss, relativiert sich auch die scheinbare Unhintergehbarkeit der vorgestellten Dualität von Identität und Kausalität. Damit werden alle Werte relativ, tausch- und austauschbar. Das Festhalten an positiv geglaubten Werten ist der wirkende Nihilismus gegen die Relativität des Erkennenkönnens. Die wirkende Positivität nichtiger Werte ist der Nihilismus in seiner alltäglichen Gestalt. Digitale Horizonte glauben nicht an Werte, digitale Horizonte sind maßorientierte Realitäten.

https://doi.org/10.5771/9783845292427-8, am 19.10.2024, 06:53:48
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Nietzsche war der erste Denker, der der alten Ontologie entgegengetreten ist. *Wert und Nichts* ist hier als das Mehrwertprinzip im Zusammenhang gedacht. Mit Nietzsche wird das Selbstverständnis der Wissenschaft als Erkennenkönnen und Erkennenwollen erstmalig zum Problem erhoben. *Mehrwert* ist nur eine andere Formel für ein Wollen, das nur durch Erkenntnisse realisiert werden kann, immer um den Preis der Nichtigkeit von sogenannten »Grund-Werten«, die den Erkennenden noch an alte Mythen anpflocken wollen, um gegen den Wert neuer Erkenntnisse zu rebellieren: vergeblich. Der *Wille zum Mehrwert* dekliniert die Wissenschaft, die Seele als Bezugspunkt hat ausgedient. Mit Nietzsche schließt die Philosophie in der Leitrolle der Metaphysik ab. Marx hatte das Denken übertrieben auf Ökonomie reduziert, seine eigene ontologische Befangenheit aber nie reflektiert. Er hat nur in den alten ontologischen Begriffen gedacht und geschrieben. Ontologie ist die Sprache der eingebildeten Eigentumsnatürlichkeit. Sie verkennt den sprachlogischen Vektor, die Relativität der Sprache. Sprache ist nur *eine* Variante relationaler Kommunikation. Computer sprechen nicht im Eigenmodus von sich oder für sich.

Der II. Horizont hat die Deklination der Tauschbegriffe und deren Vektoren im Blick. Nach stufenweiser Ablösung der Philosophie als Leitwissenschaft durch Physik, Mathematik und Ökonomie werden Zusammenhänge anders konstruiert. Der konsequent gedachte Gedanke einer Tauschlogik kann nicht am Absoluten festgebunden werden. Das gilt auch für physikalische Maße, die, wie alle Maße, von uns erkannt und gesetzt werden und durch die sich dann doch noch eine Notwendigkeitsökonomie einschleicht. Das alte philosophisch-ontologische Denken transzendiert zunächst auch und immer noch das Denken der modernen Physik, die Entwicklung der Relativitätstheorie ist noch auf einen absoluten Bezugspunkt fixiert, den der Lichtgeschwindigkeit. Aber neuere Theorien, wie etwa die Hawking-Strahlung, relativieren diesen Anspruch in seiner Absolutheit. Das Konzept von Identität und Kausalität in seiner imaginierten Unhintergehbarkeit kommt auch aus der Physik heraus in Zweifel und die Tausch- und Austauschbarkeit von Identität und Kausalität gelangt zunehmend in den Vorstellungsraum der Wissenschaft. Im sprachlogischen Vektor zeigt sich eine Entwicklung der Entkopplung von Sprache und Mensch. Damit entsteht ein anderes Realitätsverständnis.

Im III. Horizont wird der fortschreitende Relativitätsgedanke in seinen Kernfacetten zum Thema. Management und Orientierung wandeln sich fundamental vom analogen zum digitalen Horizont. Gerade hier zeigt sich auch die enge Verknüpfung einer ökonomischen Perspektive unter dem Einfluss der modernen mathematisch-physikalischen Leitwissenschaften. Multikoordinaten bestimmen zunehmend unser Bild als »Weltbild«. Sie bilden Verknüpfungen aus Daten, die eine neue Art von

https://doi.org/10.5771/9783845292427-8, am 19.10.2024, 06:53:48
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kausalität zeigen, die sich analog nicht von selber abbildet. Die Person wird als Datenkonzept in der Vorstellung einer eigenen und natürlichen Identität manipulierbar, wodurch die alten ontologischen Identitätsbegriffe der natürlichen Person aufgehoben werden. Im Zeitalter der relativ realen Realität verschiebt sich die Blickrichtung in einer sich beständig weiter perpetuierenden Deklination von Punkten, die an die Stelle von vormals vermeintlich fixen Anfangsgründen treten. Das relativ Reale wird zur neuen Realität und sie wird tausch- und austauschbarer sein als in zurückliegenden Epochen. Realität ist ein Kunstprodukt unseres Wissens und ökonomischen Wollens. Jetzt weichen analoge Horizonte den digitalen und diese sind seelenlos, frei von »Seele« und ICH.

https://doi.org/10.5771/9783845292427-8, am 19.10.2024, 06:53:48
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb